

# Lodzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:

Jährlich 8 Nbl., halbj. 4 Nbl., viertelj. 2 Nbl., monatlich 67 Kop.  
pränumerando.

Für Auswärtige:

Jährlich 9 Nbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 70 Kop.,  
vierteljährlich 2 Nbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:  
Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.

Insertionsgebühr:

Für die Petzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
für Reklamen 15 Kop.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge  
Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder  
deren Filialen.

In Warschau: Rajchman &amp; Frendler, Senatorska 18.

**NEW-YORK,**  
Gegenseitige Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.  
Errichtet 1845.  
Freie Polcen mit Gewinnsammlung.  
**Unanfechtbar**  
(nach zwei Jahren).  
**Unverfallbar**  
(nach drei Jahren).  
Jede nähere Auskunft ertheilt der  
Haupt-Agent  
**Karl Laska,**  
Lodz, Meyer's Passage.

**Julia.**  
St. Petersburg

Für das Interesse, das die Ausländer der Industrie Russlands entgegenbringen, mag, wie dem „Paxx. Blatt“ aus Petersburg geschrieben wird, folgendes als Beleg dienen: der Sekretär der englischen Botschaft in Petersburg Mr. Egerton hat im Laufe einiger Jahre ausgedehnte Reisen im Reiche unternommen und unser Fabrik- und Industriewesen in allen Industrieraions studirt. Frucht dieser Forschungen sind ausführliche Darlegungen über unser Fabrikwesen, Handwerk und Kleingewerbe an die englische Regierung, die unlängst als Spatiaausgabe erschienen sind. Diese gewaltige Arbeit kann in ihrer Vollständigkeit, Vielseitigkeit und Gewissenhaftigkeit als Muster für staatliche Arbeiten ähnlicher Art dienen. Besonderswert ist, daß die Arbeit Egertons

**Das Confection- und Mode-Magazin**  
von  
**Helena Niklas,**  
Betriebsstraße Nr. 64, vis-à-vis von Herrn G. Lorentz,  
bedient sich eines geehrten Publikum ergeben zu benachrichtigen, daß es zu der Wintersaison mit einer  
**großen Auswahl von Damen Hüten,**  
die zu mäßigen Preisen verkauft werden, versehen wurde.  
Auch sind dagegen alle  
**Kleider-Büthaten**

dazu Anlaß gegeben, in England einige uns entlehnte Verbesserungen im Fabrikwesen einzuführen, so z. B. die Verkürzung über Vergroßerung der Zahl der Arbeiter bei den Maschinen bis zu der in unseren besten Fabriken festgesetzten Norm.

Daselbe Blatt erfährt aus Petersburg, daß die Berliner Gesellschaft „Asphalia“, die sich zur Aufgabe gestellt hat, einen bezüglich der Feuergefahr völlig gefahrlosen App vor Theaterbauten herzustellen, bei unserer Regierung um die Glaubwürdigkeit nachgefragt hat, ihre Operationen auch auf Russland ausdehnen und hier Theater bauen zu dürfen.

Die feierliche Eröffnung der 1. All-russischen Ausstellung für Obst-, Garten- und Gemüsebau fand am Montag um 1 Uhr Nachmittags in der Michael-Manege statt. Der Eröffnungsgottesdienst begann Punkt 1 Uhr und nach Beendigung desselben erklärte der Geheimrat Wechtnjakow, Gehilfe des Ministers der Reichsdomänen, die Ausstellung als eröffnet. Die Musik intonirte darauf die Volks-hymne, welche auf Verlangen der Anwesenden wiederholt werden mußte. Bei der Eröffnung waren zugegen: der Geheimrat Wechtnjakow,

der Gouverneur von St. Petersburg Graf v. Tschub und der Stadthauptmann General Greiser nebst Gemahlin, sowie die Spitzen der Kaiserlich Russischen Gartenbau-Gesellschaft, das Ausstellungs-Komitee und die meisten Aussteller. Die Manege hatte ein ganz festliches Aussehen. Die Ausstellung selbst ist entzückend schön und bringt des Schenswerthen und Vorzüglichsten sehr viel, worüber wir demnächst berichten werden. (St. P. 3.)

Diese Tage ist, nach dem „P. L.“, die neue ergänzte Liste aller Ärzte in Russland aus dem Druck gekommen und wird demnächst an sämmtliche Apotheken im Reiche versandt werden. Die neue Liste ist bedeutend vollständiger zusammengestellt als alle bisherigen. Außer den Lauf- und Familiennamen der Ärzte, dem Datum der Absolvierung der Hochschule und dem Datum der letzten Rangförderung, enthält sie über jeden Arzt noch die Angabe seines Geburtsjahrs, seines gelehnten Grades, seiner Spezialität und Adresse.

Über die Luftfahrt des Militär-Ballons „Orl“, die längste und interessanteste Ballonfahrt, welche in dieser Saison von unserem militär-aeronautischen Kommando aus-

geführt wurde, entnimmt die „D. P. 3.“ der „Hob. Bp.“ Folgendes: Der „Orl“ stieg am Dienstag den 26. September, um 11 Uhr 10 Minuten Morgens mit dem Obersten M. Posmierzew und dem Lieutenant A. Kowanko vom Hof der Gasfabrik Langsam empor, erreichte eine Höhe von 1500 Metern und flog in derselben nordöstlich zum Ladoga-See fort. In 50 Minuten war der See erreicht, der Ballon flog über den südlichen Theil desselben hinweg und trug rasch weiter. Die Aeronauten stellten auf der Fahrt zahlreiche meteorologische Beobachtungen an und genossen den Anblick eines wunderbaren Panoramas, das sich unter ihnen ausbreitete. Das Wetter war klar, am Himmel verdeckte nur eine einzige weiße Wolke einen Theil des Horizonts. Den höchsten Punkt erreichten die Aeronauten auf dieser Fahrt mit 2000 Metern, die Temperatur war hier + 2 Gr. C., der Feuchtigkeitsgehalt der Luft betrug 80 pCt. Die Fahrt dauerte 4½ Stunden und der Ballon hatte 210 Werst zurückgelegt, als die Aeronauten den Beschlus faßten, sich herabzulassen. Das Ventil wurde geöffnet und der Ballon begann allmählich zu fallen. Unter dem Ballon war ein dunkler Wald sichtbar und in der Nähe desselben ein Dorf. In dem Walde suchten gerade, als der Ballon herabkam, einige Bäuerinnen Pilze. Kaum erblickten sie das langsam fallende Ungetüm, als sie auch schon mit entsetzlichem Geschrei davonstießen und sich in's Dorf flüchten. Die Aeronauten hatten unterdessen den Boden erreicht, stiegen aus der Gondel und ließen das Nebelhorn erschallen, um Hilfe zum Einpacken des Ballons heranzurufen. Es verging jedoch eine Viertelstunde und noch zeigte sich keine menschliche Seele in dem wie ausgestorbenen Walde. Die Aeronauten warteten noch weitere 10 Minuten und signalisierten nach allen Richtungen, da erblickten sie endlich in großer Entfernung sechs bis sieben Bauern, die mit Knüppeln und Bällen bewaffnet sich lang-

(Nachdruck verboten.)  
**Einfachiges Geheimnis.**

Kriminalgeschichte

von

J. Hawthorne.

Nach Mittheilungen

des Inspektors der Geheimpolizei von New-York.

(7. Fortsetzung.)

„Von dem silbernen Cigarettenetui.“

„Davon ist allerdings noch nicht die Rede gewesen.“

„Nein; aber es war da und jetzt ist es verschwunden! Wenn es wieder zum Börschein kommt, wird es uns auf die rechte Fährte bringen, oder ich müßte mich sehr irren! — Es traf sich nämlich so: In den letzten Tagen habe ich, wie Sie wissen, bei den französischen Gesellschaften, deren Mitglied Hanier war, Erfundungen eingezogen. Heute Abend fiel mir nur ein, ich könnte mir von der Frau die etwaigen Abzeichen und Orden, die er als Mitglied getragen, aus seinem Schrank oder seiner Konmode heraus suchen lassen, dann würde man ja sehen, ob irgend ein Geheimbund dahinter stecke. Bei Lebzeiten möchte er es wohl vor seiner Frau verborgen haben. Da er aber keinen natürlichen Todes starb, blieb ihm nicht Zeit, jede Spur sorgfältig zu verstecken, und die Nachforschung konnte immerhin zu einem Ergebnis führen.“

„Wir schätzen, Sie sind etwas auf den Polizeweg gerathen,“ meinte der Inspektor kopfschüttelnd.

„Ich erwähne dies nur beiläufig,“ fuhr

Schleppfuß eifrig fort, „um zu erklären, weshalb ich heute Abend in dem Hause war. Frau Hanier, die sich zu angegriffen fühlte, bat mich, mit Madame Groux zu sprechen und so fragte ich diese nach dem und jenem, was sich vielleicht bei Haniers Sachen gefunden habe und dabei erzählte sie mir, die Diebe hätten nicht nur das Geld aus der Schublade gestohlen, sondern auch das Cigarettenetui, das Hanier erst kürzlich geschenkt erhalten.

„Wie sah denn das Etui aus?“ fragte ich. Sie sagte, es sei sehr elegant gewesen, aus echtem Silber, getriebene Arbeit; schon an sich sehr wertvoll und obendrein ein zwanzig Dollarschein darin statt der Cigaretten. Das Geschenk war Hanier am Weihnachtsabend durch einen besonderen Boten zugebracht worden, der auch noch andere Sachen brachte, aber nichts so kostbares wie das Etui. — Sie war zufällig im Laden, als es ankam und Frau Hanier oben. Es schien, daß Hanier alljährlich zu Weihnachten Geschenke erhielt und manchmal auch zu seinem Geburtstag. Die Desmonds, bei denen er früher im Hause war, schickten ihm zuweilen Geld, die reicheren französischen Familien, die von ihm ihren Wein bezogen, kleine Extravergütungen; auch bekam er ein oder zweimal Prämien von den Gesellschaften, deren Mitglied er war. „Weil er so allgemein beliebt war“, meinte die Frau. Wer ihm das Cigarettenetui geschenkt hatte, wußte sie nicht; bei dem Paket war nichts Schriftliches und wenn Hanier auch vielleicht vermutete, wer der Geber sei, so äußerte er sich doch nicht darüber. Während der Weihnachtswoche ging es in dem Laden sehr lebhaft zu, so daß Hanier kaum zu Atem kam und Abends zu müde war, um sehr mittheilhaft zu sein. Das Cigarettenetui hatte er übrigens nicht in die

Geldschublade gelegt, sondern in eine Porzellanschale auf dem Kaminsims im Hinterzimmer. Madame Groux war es erst wieder eingefallen, als sie die Schale sah, die unverfehrt an ihrem Platze stand, während fast Alles andere zertrümmert unterm lag; als sie aber hineinschaute, war die Schale leer.

Ich fragte sie, ob die zwanzig Dollars in dem Etui geblieben wären, was sie verneinte; dann bemerkte sie ausdrücklich, es sei unmöglich gewesen, das Etui in der Schale zu legen und wer nicht wußte, daß es darin war, hätte dort schwerlich danach gesucht.“

„Ein bemerkenswerther Umstand!“ warf der Inspektor hin. „Wer sich das Etui aneignete, muß also den Versteck bekannt haben und zu den Stammgästen der Weinstube gehören. Warum die Schale unversehrt geblieben, ist jedoch nicht ersichtlich. — Ob wohl Hanier das Etui den Gästen gezeigt hat?“

„Ich fragte Madame Groux danach,“ entgegnete Schleppfuß; „so viel sie wußte hatte es Niemand gesehen, vielleicht nicht einmal seine Frau und Kinder. Da er kein Raucher war, trug er es nicht in der Tasche und wollte es doch als Kolibartek recht sicher verwahren. Die Schale erschien ihm vorerst der geeignete Versteck, gerade weil sie so zugänglich war, daß Niemand es dort vermutete.“

„Am Weihnachtsmorgen hatte er es hineingelegt und, wie die Freunde glaubten, nicht wieder herausgenommen.“

„Sie meinte das bestimmt versichern zu können, weil Hanier noch am letzten Tage seines Lebens mit ihr davon gesprochen, als sie in den Laden kam um Spiritus zu kaufen. Sie erinnerte sich noch genau seiner Worte: „Ich werde das Ding aus der Schale nehmen“, hatte er gesagt

mein eigenes hübsches Haus habe, kann ich es als Schmuck auf dem Tisch in der guten Stube auslegen.“

„Die Sache ist wirklich sonderbar,“ überlegte der Inspektor, „wird aber kaum von praktischem Nutzen für uns sein. Da das Etui von Silber war und so leicht lebhaftlich, haben es die Diebe natürlich sofort eingeschmolzen. Kann Madame Groux uns nicht sagen, woher es stammt, werden wir es schwerlich von anderer Seite erfahren.“

„Meine Ansicht geht dahin,“ fuhr Schleppfuß voll Eifer fort, „daß ein und dieselbe Person — aller Wahrscheinlichkeit nach eine Frau — Hanier das Etui schenkte, es am Abend des 29. Dezember stahl und ihm später das Leben nahm.“

Der Inspektor zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Das geht über mein Verständniß!“ sagte er.

„Lassen Sie mich nur weiter berichten! Es kam ganz zufällig zur Sprache. Als Madame Groux Haniers letzte Worte über das silberne Etui erwähnte, schlug sie sich auf einmal vor die Stirn und rief: „Wie konnte ich das nur vergessen! Das ist ja die Hauptfrage!“

„Und nun teilte sie mir mit, Frau Hanier habe ihr erzählt, an jenem Abend, als sie eben zu Bett gegangen waren — der Laden unten sei schon geschlossen gewesen und Alles in Ordnen gebracht — da habe es auf einmal an der Eingangstür geklopft. Zuerst gaben sie nicht Acht darauf in der Meinung, es sei irgend ein angetrunkener Mensch, der sich einen dummen Spaß machen wolle. Wie sich aber das Klopfen mehrmals wiederholte, schnell und bestimmt, als obemand wirklich Einlaß begehrte, da stand Hanier auf und schaute zum

ham, jeden Baum und Strauch als Bedeckung benutzend, heranschlichen. Oberst Pomorzem rief ihnen zu, sie sollten rascher herankommen, allein die Bauern blieben entsezt stehen und rührten sich nicht mehr vom Plat. Nun gingen die Aeronauten rasch auf die Bauern zu, redeten sie in ihrer Muttersprache an, die sofort beruhigend und vertrauernd wirkte und erklärten ihnen, wer sie seien und wie sie in den Wald gekommen wären. Das Entsezen der Bauern machte nun der größten Bewunderung und Neugier Platz und die guten Leute strengten sich aus Leibeskraften an, den Herrn Offizieren beim Einpacken des wunderlichen Schlauches und Körbes behilflich zu sein. Sie luden sich schließlich die ausseindergenommenen Ballontheile auf und schleppen sie in das Dorf Mustoja, im Gouv. Olonez. Hier hatten die Aeronauten einen panischen Schrecken mit ihrem Herabstieg hervorgerufen. Die Einwohnerschaft hatte den Ballon fallen gesehen und die Aeronauten sofort für den "Antichristen" erklärt. Mit unglaublicher Behemenz verbreitete sich über das ganze Dorf die schreckliche Nachricht, daß der Welt Ende herangekommen sei. Um diese Zeit kamen aus dem Walde die entsezten Pilzsucherinnen herbeigelaufen und erklärten unter Geheul und Zammern, daß "vom Himmel ein Haus herabgefallen sei und in ihm ein unzähliges Heer der 'Bitwa' (Litthauer)...." Ein Schreck jagte den anderen. Die Einwohnerschaft flüchtete unter dem Jammergeschrei der Weiber und Kinder in die Hütten und das Dorf war in wenigen Minuten wie ausgestorben. Nun erkönten aus dem Walde die unheimlichen, nie gehörten Töne des Signalhorns, um die panische Furcht noch zu vergrößern. Nur in einer Hütte des Dorfes soll sich ein Knabe befinden haben, der seinen erwachsenen Familiengenossen erzählte, daß er in einem Buch gelesen habe, wie man in der Luft fliegen kann, und daß wahrscheinlich solch' eine Flugmaschine in den Wald gekommen sei. Als der erste Schreck vergangen war, fanden sich schließlich im Dorfe ein Paar Wagenhälse, die mit Kesseln und Beilen versehen in den Wald schlichen. Als sie nun mit den Ballontheilen und den Aeronauten in das Dorf zurückkamen, dauerte es noch lange Zeit, bis die Dorfbewohner aus den Häusern herauskamen und nun in hellen Häuschen zu der Hütte liefen, wo die fremden, vom Himmel gefallenen Offiziere eingelohrt waren. Die Aeronauten übernachteten im Dorf und dachten am nächsten Morgen an die Rückkehr in die Residenz. Allein dieselbe war nicht so leicht: in  $4\frac{1}{2}$  Stunden waren die Aeronauten bis zum Dorfe gekommen, — in 4 Tagen erst kehrten sie in die Residenz zurück. Es stellte sich heraus, daß das Dorf Mustoja gegen sieben Werst weit vom Flüschen Djatja liegt, auf dem man gegen 100 Werst per Boot zurücklegen mußte, um bis zum Ladogasee zu gelangen. Im ganzen Dorf stand sich nun kein einziger Wagen, man mußte den Ballon auf einen Bauernschlitten packen und nun begaben sich die Aeronauten, begleitet fast von der gesamten Einwohnerschaft des Dorfes, zum Fluss. Unterwegs wurde den Aeronauten im Dorfe Podborje ein unerwarteter Empfang bereitet. Die Einwohner desselben hatten den Ballon ebenfalls herabfallen gesehen, hatten je-

doch die Aeronauten sofort als Heilige erkannt, die vom Himmel herabstiegen. In sämtlichen Hütten wurden nun vor den Heiligenbildern die kleinen Lampen angezündet und die Bauern begannen zu beten, daß die heiligen Männer auch in ihr Dorf kämen. Als sie daher die Aeronauten, umgeben von einer Schaar Bauern, herankommen sahen, gingen sie ihnen in Prozessionen entgegen und die Enttäuschung war nicht gering, als sich die vermeintlichen Heiligen in gewöhnliche Offiziere verwandelt hatten. Am Ufer der Djatja fand sich bald ein Boot, das die Aeronauten mit ihrem Ballon beluden und nun segten sie die Reise zum Ladogasee fort. In Petersburg trafen sie am 27. September ein. Die Aeronauten haben natürlich bei der Fahrt eine Reihe von wissenschaftlichen Beobachtungen angestellt, die ein reiches Material bieten. Die Lustfahrt ist auch von der Erde aus an verschiedenen Punkten zu wissenschaftlichen Zwecken beobachtet worden, so in Pulkovo von dem Astronomen J. Vitram, in Kronstadt vom Direktor des Observatoriums W. Fuß, in Petersburg vom Observatorium der Marine-Akademie und vom Gebäude der Gasanstalt u. s. w.

## Ausländische Nachrichten.

Die "Kölnische Zeitung" veröffentlichte kürzlich auf Grund von Mitteilungen von befürworteter Seite die Nachricht, daß der Kaiser Wilhelm, sämtliche Monarchen und sämtliche Minister die Fortdauer des Socialistengesetzes gewünscht hätten und deshalb bereit waren, das dauernde Spezialgesetz in der von den Nationalliberalen vorgebotenen Form, also ohne Ausweisungsbefugnis, anzunehmen, daß Fürst Bismarck allerdings anderer Ansicht gewesen sei. Die "Börsische Zeitung" bestätigt nun zwar im Allgemeinen die Richtigkeit dieser Meldung, sie meint aber, wenn man aus dieser Thatsache schließen sollte, der Kaiser habe überhaupt die Fortdauer des Gesetzes gewünskt, so befindet man sich im Irrthum. Eine Bereitschaft, das Gesetz ohne Ausweisungsbefugnis zu genehmigen, sei das äußerste Zugeständnis gewesen, welches dem Fürsten Bismarck gemacht worden. War mit dem Fürsten Bismarck nicht mehr zu rechnen, so fiel auch die Notwendigkeit jenes Zugeständnisses fort. Von derselben Quelle, der die "Kölnische Zeitung" obige Mitteilung verdankt, geht dem gegenüber ihr folgende Erwiderung zu: Der Schluß der "Börsischen Zeitung" ist unberechtigt und widerspricht den wirklichen Thatsachen. Es ist unbedingt richtig, daß sowohl der Kaiser wie die sämtlichen Bundesfürsten und die sämtlichen preußischen Minister für die Fortdauer des Socialistengesetzes, und zwar ohne Zeitbeschränkung waren und sich in diesem Sinne durchaus übereinstimmend ausgesprochen haben. Eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen auf der einen und dem Fürsten Bismarck auf der andern Seite war nur vorhanden, insoweit die Grenzen der Nachgiebigkeit dem Reichstage gegenüber und die Wege in Frage kamen, welche bei dem etwaigen Scheitern des Zustandekommens des Gesetzes

eingeschlagen waren. In diesen beiden Fragen hat sich allerdings, und zwar formal in der Sitzung des Kronraths am 24. Januar d. J. ein Gegensatz herausgestellt, der nicht mehr zu übersehen war. Für die vorliegende Frage genügt es, von diesem Gegensatz nur die eine Seite zu betonen, daß der König und die preußischen Minister für die Annahme des Gesetzes in der von den Nationalliberalen angebotenen Form, d. h. also unter Wegfall der Ausweisungsbefugnis, sich bereit fanden ließen, um dadurch den großen Vorteil der unbeschränkten Dauer des Gesetzes zu erreichen, daß dagegen Fürst Bismarck dieses Opfer nicht zugestehen wollte, sondern sogar noch ein verschärftes Gesetz mit der Befugnis der Landesverwaltung anstrebt und deshalb lieber ein augenblickliches Scheitern eines nach seinen Anschauungen ungünstigen Gesetzes wollte, um dafür unter Einschlagung bestimmter Wege ein wirksameres Gesetz zu erzielen. Damals drang der Wille des Fürsten Bismarck, obwohl er allein stand, noch durch, weil der Kaiser damals einen Bruch mit dem Fürsten nicht wollte. Schon am folgenden Tage wurde daraufhin der Reichstag aufgelöst und damit das vorläufige Scheitern des Gesetzes dem Wunsch des Reichskanzlers gemäß vollzogen. Zwei Monate darauf schied der Fürst Bismarck aus seinem Amt, und der neue Reichskanzler fand einen neuen Reichstag, von dem ohne Weiteres feststand, daß in ihm keinerlei Mehrheit für das Zustandekommen des Socialistengesetzes zu gewinnen sei. Weder der Kaiser noch die Minister haben seitdem ihre Überzeugung von der Notwendigkeit der Fortdauer des Gesetzes geändert, aber sie haben es übereinstimmend für überflüssig erachtet, sich nochmals wegen dieses Gesetzes von dem Reichstage eine förmliche Ablehnung zu holen. Bei der Wichtigkeit der Frage würde die Ablehnung notwendiger Weise zu den schärfsten parlamentarischen Conflicten geführt haben, deren Vermeidung bei dem damaligen Kanzlerwechsel von der größten Bedeutung war. Durchaus nicht im Widerspruch hiermit steht die gelegentliche Neuherierung des Kaisers im Staatsrat: "Die Socialdemokratie überlassen Sie mir, mit der werde ich ganz allein fertig werden." Diese Neuherierung besteht sich ausschließlich auf die äußere Aufrechterhaltung, wird allerdings nicht durch noch so weitgehende Bestimmungen eines Socialistengesetzes, sondern durch ganz andere Waffen gewährleistet, deren schneidige Anwendung auf die Frage steht, sobald die Socialdemokraten durch äußere Thaten sich als Störer der öffentlichen Ruhe und Ordnung betätigten sollten. Der Kaiser hat seine Zeit zur Socialdemokratie so scharfe und offene Stellung genommen, daß in dieser Hinsicht ein Zweifel doch nicht gut möglich sein kann. Er hat der Abordnung der Vertreter der Knappenvereine gegenüber am 14. Mai 1889 ausdrücklich erklärt: "Sollten aber Ausschreitungen gegen die öffentliche Ordnung und Ruhe vorkommen, sollte sich der Zusammenhang der Bewegung mit socialdemokratischen Kreisen herausstellen, so würde ich nicht im Stande sein, Eure Wünsche mit Meinem königlichen Wohlwollen zu erwägen, denn für mich ist jeder Socialdemokrat gleichbedeutend mit Reichs- und

Vaterlandsfeind." Der Kaiser hat seitdem wiederholt bewiesen, daß er sehr genau zwischen den berechtigten socialpolitischen Anforderungen der Arbeiter und den unberechtigten socialdemokratischen Ansprüchen eine Scheidungslinie gezogen hat. Eine der Waffen zur Bekämpfung der letzteren, das Socialistengesetz, ist gegen seinen Willen ihm und seiner Regierung aus den Händen entnommen worden; für die Annahme, daß er je freiwillig darauf verzichtet haben würde, fehlt auch der geringste Anlaß.

So der Gewährsmann der "Kölnischen Zeitung", der, wie das rheinische Blatt besonders betont, in der Lage ist, den Thatbestand genau festzustellen.

Am 6. Oktober, sollte die Mac Kinley-Tariff bill in Kraft treten. In der Bestimmung dieses Datums steckte aber noch eine kleine Finte: Da der 5. Oktober ein Sonntag war, ist die Verzollung nach dem alten Tarifsystem bereits am 4. Abend eingestellt worden, und ein Telegramm meldet darüber: New-York, Sonntag, 5. Oktober. Der neue Zolltarif ist in vergangener Mitternacht in Kraft getreten. — Nach einem Telegramm des "Herald" hat die Mac Kinley-Bill in der letzten Zeit einen geradezu fiebhaften Handelsverkehr hervorgerufen. In der vergangenen Woche nahmen die nordamerikanischen Zollbehörden über sechs Millionen Dollar an Einfuhrzöllen ein; es ist dies der größte geschichtlich bekannte Betrag. Am Sonnabend blieben in New-York Zoll- und Postamt, sowie viele Privatgeschäfte bis Mitternacht geöffnet, um möglichst viele Waren noch unter dem alten Tarif zu klartern. Der Kapitän des Dampfers "Struria" händigte seine Papiere noch eine Minute vor Mitternacht dem Zollamt ein, dies bedeutete einen Gewinn von einer halben Million Dollar, die der neue Tarif mehr fordert hätte. Am Sonnabend hatte die Aufrégung in ganz Nordamerika einen unglaublich hohen Grad erreicht. Extrafeste schafften Waarenmassen aus Kanada herbei. Schleppdampfer wurden ausgezägt, um die Ankunft der Segelschiffe zu beschleunigen. Die großen amerikanischen Blätter sind voll von Geschäftsanzeigen, in denen erhöhte Waarenpreise angezeigt werden.

In England haben die Blätter die Annahme der Mac Kinley'schen Tariff bill mit großer Kaltblütigkeit hingenommen, obwohl die Vereinigten Staaten ein sehr guter Kunde der englischen Industrie- und Handelswelt gewesen sind. Die letztere sieht freilich, so bemerkte dazu die "M. Allg. Zeit.", alles Hell im Freihandelsprinzip und meint daher, in den Vereinigten Staaten werde man durch den Gang der Dinge schließlich doch zu der Überzeugung gelangen, daß der eingetragene Weg nicht der richtige sei; andererseits hält man sich in England, von Retorsionsmaßregeln zu sprechen, weil man damit selber in das gesetzte Freihandelsprinzip eine Breche legen würde. Aber so kaltblütig man äußerlich den Verlust eines großen Theiles der Kundenschaft der Vereinigten Staaten aufzunehmen scheint, so wird dieser Verlust doch schmerlich empfunden, und man trostet sich vorerst nur mit der Hoffnung, denselben auf anderen Märkten, in Asien, Afrika und den anderen Kolonien, wieder hereinzubringen. Auf

oberen Fenster hinaus. Er sagte, an der Ecke stehe eine Droste, wer aber an der Thür war, konnte er wegen des Vorbaus nicht sehen. Er zog Schlauch und Pantoffeln an und ging hinab. Frau Hanier war liegen geblieben, sie hörte ihren Mann die Thür öffnen und jemand hereinlassen, dann vernahm sie Schritte, die durch den Laden nach dem Hinterzimmer gingen. Von dem Gespräch, das nun folgte und wohl zehn bis fünfzehn Minuten dauerte, konnte sie nichts verstehen, doch unterschied sie ganz deutlich eine Frauensstimme. Sie zerbrach sich den Kopf, wer es sein könne; ihren Louis lantte sie zu genau, um eifersüchtigen Gedanken Raum zu geben. Dazu hatte sie ihr ganzes Leben lang nie den geringsten Grund gehabt. Ihre Neugier wurde jedoch rege und sie wollte eben ausschauen und an die Treppe gehen, als die beiden aus dem Hinterzimmer zurückkamen, worauf Hanier die Person hinausbegleitete und die Thür verschloß und verriegelte. Als er wieder herauskam, fragte sie ihn, was es gäbe; er war aber sehr schlaftrig und sagte nur: "Ah, das ist eine lange Geschichte — morgen erzähle ich's Dir." (Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

— Erst Knochen statt Fleisch un denn rausgeschmissen un denn uf die Auflagebank? So is't richtig, so muß et kommen, det sind ja recht geeignete Zustände, da kann sich Gener ja die Hände d'ran wärmen." Mit diesen im Tone der gekränkten Unschuld gesprochenen Bemerkungen führte sich die Ehefrau des Schmackers P. bei dem Berliner Schöffengericht ein, als sie sich wegen Haussiedensbruchs

zu verantworten hatte. — Vorf.: "Mit Ihnen scheint schlecht Kirchen essen zu sein, aber mäßigen Sie sich gefällig, sonst könnten Sie hier noch etwas sehr Unangenehmes erleben." — Angell.: "Det in die Kirchen Steene sind, det weez ic eben jo jenau, als det der jösie Ochse un der dicke Schlächter Knochen haben, aber deswejen soll mir noch Keener sagen, det ic mit Knochen zufrieden sein muß, wenn ic Fleisch verlange un über'n Kopf bezahle. Wat denkt sich denn rezentlich so'n Käkloß?" — Vorf.: "Zunächst wollen wir 'mal hören, wie der Staatsanwalt über Ihr Benehmen vor Gericht denkt." — Staatsanwalt: "Ich beantworte, die Angeklagte wegen Ungehörigkeit vor Gericht in eine Geldstrafe von 20 M. zu nehmen." — Vorf.: "Der Gerichtshof wird nächster darüber beschließen. Nun nehmen Sie sich zusammen, Angeklagte, wenn Sie sich hier wieder in Schimpfereien ergehen, werden Sie sofort abgeführt." — Angell.: "Ich denke, ic darf mir hier verdiffenzen?" — Vorf.: "Das dürfen Sie, aber nur innerhalb bestimmter Grenzen." — Angell.: "Det versteht ic nich." — Vorf.: "Sie begaben sich wohl in den Laden des Schlächters M., weil Sie mit dem gelieferter Fleisch nicht zufrieden waren?" — Angell.: "Mit det Fleisch war ic schon zufrieden, aber mit die Knochens nich. Anderthalb Fund for zwölf Brotschen? Na, ic danke, so will verdient mein Mann jerafe an een Paar für un fertige Kinderschliefel. Die Schlächter machen det aber noch reeneweg en bissken jar zu doll." — Vorf.: "Nun wollen wir aber bei der Sache bleiben. Hatten Sie das Fleisch selbst geholt?" — Angell.: "Ich Gott bewahre! Ich würde ihm bald wat Anders zeigen müssen, wenn er mir so'n Knochen wie'n Arm dic hätte in die Finger stechen wollen,

prallen dhut. Dann schmeize ic mir die Schürze von'n Leib runner, wickle det sojane Fleisch in un sat, sat, rum hel'n Schlächter." — Vorf.: "Na, endlich sind wir so weit. Sie sollen ja in dem Laden eine tolle Szene aufgeführt haben." — Angell.: "Ich komme rin an der dicke Meister steht hinter'n Ladendisch un hantlet mit'n jrosset Messer. 'Wollen Sie 'mal so jut sind un nachsehen, wat det hier is?' Un dabei wickle ic meine Knochen aus't Papier un lese sie u'n Disch. Es sieht mir jros an un sagt, det is Rindsfleisch mit'n Markknöchen bei, det jiebt 'ne ausgesuchte Bullion. Hat mein Mann Fleisch oder Knochen verlangt? frage ic wieder. 'Suppenfleisch', sagt er, 'un da jieht immer een Knochen bei. Wat ic denn dächte, wat die Schlächter mit den Knochen machen sollten? Meinetweien können Sie Ihrer Frau davon een Korallen-Halsband machen lassen, sage ic, ic will Fleisch haben un keent Knochen, un sofort tauschen Sie mir die umsonst jehd ic zur Bullion. Det könnte ic für seinerhalb machen, meinte er, un umtauschen jieht ic nicht, so ville Knochen iehdten hel'l Fleisch, un wenn ic mir det nich leisten könnte, denn sollte ic Hoitehüh losen, det kostete billiger. Nu habe ic ihn aber Bescheid jestochen." — Vorf.: "Er soll Sie viele Male aufgeföhrt haben, den Laden zu verlassen?" — Angell.: "Da habe ic nich nach hinjöhrt, id war zu sehr in de Rasche." — Vorf.: "Hat er Sie nicht durch einen Schutzmann entfernen lassen?" — Angell.: "Der hat er jedahn, aber von alleine wäre ic noch nich jieangen. Die Angeklagte wird wegen Haussiedensbruchs zu 10 M. Strafe verurtheilt und außerdem in eine Ordnungsstrafe von 10 M. genommen

diese Märkte wird sich also jetzt die englische Industrie- und Handelswelt mit verdoppelter Energie werfen, und die anderen Nationen, denen der nordamerikanische Markt ja gleichfalls schwerer zugänglich geworden, werden also von nun an auch auf den anderen Märkten mit einer vermehrten Konkurrenz Englands zu kämpfen haben. Die englische Konkurrenz auf allen Punkten des Erdballes, sagt auch ein französisches Blatt, dies ist das unmittelbare Resultat der Mac Kinley'schen Bill, welches die Handelswelt, die Industriellen und Theder Europas in's Auge zu fassen haben. An sie tritt die Aufgabe heran, zu sehen, wie und mit welchen Mitteln sie den Kampf zu bestehen gerden und sich darauf vorzubereiten.

## Tageschronik.

Durch das fahrlässige Umgehen mit Schußwaffen ist schon so manches Unglück herbeigeführt worden und trotzdem gibt es immer noch Leute genug, die allen Warnungen zum Trotz es nicht unterlassen können, mit Revolvern ihr Spiel zu treiben, als seien es die ungefährlichsten Dingerchen der Welt. Dieser Meinung scheint auch der Sohn des Besitzers des Hauses Vulcanastraße Nr. 807, Hirsch Saffran, gewesen zu sein, als er am Montag Abend gegen 9 Uhr mit gewichtiger Miene seiner Mutter einen Vortrag über die Construktion seines Revolvers hält und derselben das niedliche Ding von allen Seiten zeigte. Während nun die Mutter, erstaunt und stolz über die Kenntnisse ihres schlauen Söhchens, die Waffe genau begutachte, kam dieser mit dem Finger dem Drücker zu nahe, es krachte ein Schuß und die Mutter lag getroffen am Boden. Natürlich war das Geschrei nur groß und es wurden nach allen Seiten Boten nach Arzten ausgeschickt, von denen auch hintereinander fünf erschienen, welche die Frau untersuchten und feststellten, daß dieselbe einen Schuß in das rechte Bein erhalten, welcher den Knochen verlegt hatte. Die Regel konnte vorläufig noch nicht entfernt werden und liegt die Frau schwer krank darnieder. Der Revolver wurde von der Behörde mit Beschlag belegt.

Bersuchter Selbstmord. Der im benachbarten Chojny wohnhafte Wirtschaftsbesitzer M. R. versuchte am Sonntag Abend seinem Leben durch Durchschneiden der Gurgel ein Ende zu machen. Derselbe hatte sich zu diesem Behufe ein langes und scharfes Messer besorgt und war eben im Begriff, die schreckliche That zu begehen, als seine Frau hinzukam, welche ihm das Messer zu entreißen versuchte. Dies gelang derselben aber nicht und geriet R. über diese Störung in eine derartige Wuth, daß er seiner Frau einen Stich in das Bein verlieh. Als dieselbe nunmehr um Hilfe schrie, ergriff der Selbstmordkandidat die Flucht und hat bis jetzt noch nichts von sich hören lassen, sodass anzunehmen ist, er habe den geplanten Selbstmord doch noch verübt.

Die erwähnte Vorlesung des Afrika-reisenden, Herrn Leopold Janikowski, wird am Sonntag den 12. d. um 4 Uhr Nachmittags im hiesigen Concertsaale stattfinden.

Gerichtliches. Von dem Friedensrichter des VI. Lodzer Bezirks wurde der im Hause Petrikauerstraße Nr. 537 wohnhafte Schankwirth Herr B. wegen Übertretung der polizeilichen Vorschriften zu einer Geldstrafe von 40 Mbl. verurtheilt. — Derselbe hatte nämlich, wie durch Zeugen festgestellt wurde, nach der gesetzlich vorschriebenen Feierabendstunde noch Getränke verkauft. — Derartige Übertritte werden übrigens in der letzteren Zeit ziemlich scharf bestraft.

Übersfall. Am Sonntag Nachmittag wurde ein gewisser Joseph Schulz auf dem Geyer'schen Ringe von einigen Männern überfallen und derart durchgepeitscht, daß er einige Verlebungen davontrug.

Eine angenehme Überraschung. Am Dienstag Abend in der achten Stunde ersuchte ein an der Ecke der Przejazdstraße stehender Droschkensitzer einen vorübergehenden Herrn, ihn doch über den Werth eines Goldstückes aufzuklären, welches er von einem Fahrgäste erhalten habe. Der Herr sah zu seinem Erstaunen, daß es ein Zwanzigmarkstück war und war der Kutscher, als ihm dies mitgetheilt wurde, auf recht angenehme Weise überrascht, er schien auch nicht die geringste Absicht zu haben, die zwanzig Mark dem rechtmäßigen Eigentümer zurückzugeben, denn als der Herr, um denselben zu ermitteln, fragt, welche Tour er ihn gefahren habe, antwortete der biedere Rosselenker ausweichend und fuhr von dannen. Sollte der betreffende Herr den Betrug bemerkt haben und den Droschkensitzer zur Herausgabe des Zwanzigmarkstückes veranlassen wollen, so kann derselbe die Nummer der Droschke und den Namen des Zeugen in unserem Nedacions-Votum erfahren.

Im Thalia-Theater wurde am Dienstag das Lusitpiel "Epidemisch" gegeben. Von den Darstellern thaten sich die Herren Kloft und Gaus (Kuno und Alfred von Seldeneck)

sowie Fräulein Liebig (Erna) und Frau Schneider (Bertha) rühmlich hervor. Eine ganz vorzügliche Leistung bot ferner Herr Edelmann als Major von Sturwitz und Herr Hofer fand sich mit dem jodialen Weinwirth Nehbock in zufriedenstellender Weise ab. — Heute Abend gelangt das bekannte gute Lustspiel "Der Allerweltsvetter" zur Aufführung und ferner wird Frau Valentine Rosenthal-Niedel auf allgemeines Verlangen die reizende Soloscene "Unter vier Augen", mit welcher diese vortreffliche Künstlerin gelegentlich ihres Gastspiels im Albridge-Konzert alle Anwesenden entzückte, vortragen. Dieser lebhafte Umstand dürfte schon allein die Veranlassung zu einem gut besetzten Hause geben.

## Uereste Post.

Moskau, 5. Oktober. In der Brannwein-Destillation von Peter Smirnow brach heute Morgen um 4 Uhr Feuer aus, das nach vierstündiger Arbeit gelöscht wurde.

Tiflis, 5. Oktober. Heute begab sich der Minister der Kommunikationen per Eisenbahn aus Baku nach Mcheta, von wo er auf der grusinischen Militärstraße nach Vladikavkaz reist.

Helsingfors, 5. Oktober. Die durch den Dampfer "Urpila" gerettete Mannschaft der Brigg "Delphin" ist in Umea angelommen.

An vielen Orten Finnlands ist Schnee gefallen.

Nowy-Marghelan, 5. Oktober. Gestern um 4 Uhr Nachmittags traf der Finanzminister in Namangau ein, wo er von den Behörden und Vertretern der Einwohner empfangen wurde. Dieselben überreichten ihm eine Adresse sowie Salz und Brot. Der Minister besichtigte die örtlichen Baumwoll-Industrien. Am Abend war die Stadt illuminiert und wurde ein Feuerwerk abgebrannt. — Heute fuhr der Minister nach Kokand, um direkt nach Samarkand und dann mit der Transkaspiischen Bahn weiter zu reisen.

Wien, 6. Oktober. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm verließ außer den bereits gemeldeten Ordens-Auszeichnungen anlässlich seines Besuches in Wien den Feldzeugmeister Grafen Grüne und Baron Schönfeld das Großkreuz des Rothen Adlerordens, dem Feldmarschall-Lieutenant von Hravics den Kronenorden erster Classe, dem Statthalter von Niederösterreich, Grafen Kielmannsegg, den Rothen Adlerorden zweiter Classe mit dem Stern, dem Oberst von Venloe und dem Oberst von Müller den Rothen Adlerorden zweiter Classe, dem Oberst Sterzi den Kronenorden zweiter Classe, dem Major Springer den Rothen Adlerorden dritter Classe, dem Hauptmann Lauterbach den Kronenorden dritter Classe, dem Oberleutnant Czernoh und dem Lieutenant Schuster den Kronenorden vierten Classe.

Paris, 6. October. Der Krieg mit Dahomey ist beendet. Nach einem Telegramm des Admirals Guerville an den Marineminister ist mit dem Könige von Dahomey Frieden geschlossen und die Blockade ausgehoben worden.

Die bezügliche Vereinbarung ist unter Vorbehalt der Genehmigung der französischen Regierung unterzeichnet und bestimmt, daß der Be-

sviz von Kotoni und das Protektorat über Porto Novo in Zukunft respektiert werden würden. Alle früheren Verträge bleiben in Kraft.

Als dritten Punkt in dem Friedensvertrage hätte der Admiral die Einsetzung eines französischen Residenten in Whyda und die Errichtung einer französischen Garnison dafür verlangt; der König habe dies jedoch abgelehnt.

Paris, 6. October. Hiesigen Blättern zufolge hätte der Marineminister eine Anordnung erlassen, jedes Schiff mit Demolitionsgeräten, wie sie bei den Genietruppen gebräuchlich sind, zu versehen; die Schiffe des Mittelmeer-Geschwaders sollen unverweilt mit diesem Material, welches das Kriegsministerium überläßt, ausgerüstet werden.

Paris, 6. October. Der Admiral Duperré ist nach der Beslagnahme jurisdicte. Derselbe ist vom Sultan durch Verleihung des Großordens des Osmanischen Ordens ausgezeichnet worden.

Rom, 6. October. Mit Spannung sieht man der Rede Crispis auf dem bevorstehenden Bankett in Florenz entgegen. Dieselbe soll nicht allein die auswärtige Politik Italiens eingehend erörtern, sondern auch, wie jetzt versichert wird, hochwichtige Enthüllungen über den Beitritt Italiens zum Dreibund bringen.

## Telegramme,

Berlin, 7. October. Der Kaiser Wilhelm trifft am Freitag in Berlin ein. An demselben Tage erfolgt die Ankunft des Prinzen Wilhelm von Württemberg zum Besuch des Hoses in Potsdam. Der Prinz folgt lediglich

einer Einladung des Kaisers zu Jagden in der Schorfheide, welche am Sonnabend, den 11. abgehalten werden sollen; es gilt für irrtümlich, die Reise mit militärischen Angelegenheiten in Zusammenhang zu bringen.

Berlin, 7. October. Der Reichskanzler Caprivi ist gestern in Karlsruhe durch den Großherzog von Baden empfangen worden. Heute begibt sich der Kanzler nach Darmstadt. Seiner Reise wird eine große politische Bedeutung, als Folge der Rohnstocker Zusammenkunft, beigemessen.

Wien, 7. October. Bei dem Prinzen von Wales sandt heute ein Frühstück statt, an welchem auch der König und der Prinz Nikolaus von Griechenland teilnahmen. Nachmittags 4 Uhr reiste der Prinz von Wales nach der Besitzung des Barons Hirsch in St. Johann weiter.

Wien, 7. October. Kaiser Wilhelm reist morgen über Prag nach Deutschland zurück.

Paris, 7. October. In der stattgehabten Sitzung des obersten Gesundheitsrates wurde amtlich mitgetheilt, daß in Lunel und Gerault zwei aus Spanien eingeschleppte Fälle von choleraartiger Erkrankung vorgekommen, im Uebrigen jedoch vereinzelt geblieben seien.

London, 7. October. Frau Booth, der "General" der Heilsarmee, ist in Clacton-on-Sea nach langer Krankheit am letzten Sonnabend im Alter von 55 Jahren am Magenkrebbs gestorben. Sie war eine rege Mitarbeiterin ihres Mannes.

Rom, 7. October. Über die Rede, welche Crispi morgen in Florenz halten wird, berichtet die "Opinione" Folgendes: „Die Rede wird zunächst die Gründe darlegen, welche Italien zur Allianz mit den Zentralmächten bestimmten, und welche die Aufrechterhaltung der Allianz im allgemeinen Friedensinteresse sowie im Sonderinteresse Italiens gebieten. Die Rede wird ferner die Gefahren beleuchten, denen Italien durch Befolgung der radikalen irredentistischen Republik zutreiben würde, und die fruchtlosen Anstrengungen hervorheben, die der Bataillon namentlich in Wien mache, um die Tripelallianz zu erschüttern. Der Finanzlage des Staates wird Crispi das beste Horoskop stellen.“

Madrid, 7. October. Im Hospital zu Barcelona wurden fünf Cholerasfälle, davon zwei mit tödlichem Ausgang konstatiert.

Amsterdam, 7. October. Nach einer Meldung der amtlichen niederländischen Zeitung hat sich der Zustand des Königs der Niederlande wenig verändert. Das Nierenleiden ist in den letzten acht Tagen stärker aufgetreten und nötigt den König, das Bett zu hüten. Die Ernährungsverhältnisse und der Kräftezustand des Königs sind befriedigend.

Belgrad, 7. October. Eine Urkunde des Synods wurde veröffentlicht, in der die Abdankung des Königs Milan von der Königin Natalie als rechtskräftig erklärt wird.

Belgrad, 7. October. Die Blättermeldungen, daß König Milan das Oberkommando über das serbische Heer verlangt habe, sowie daß der Metropolit Michael pensionirt worden sei, werden in Regierungskreisen als unrichtig bezeichnet.

New-York, 7. October. Eine Depesche aus Panama meldet: Der Orinoco ist aus seinem Bett getreten und hat ein enormes Gelände, die Stadt Ciudad Bolívar in Venezuela mit unbegrenzt, überschwemmt. Die 350 Häuser der Stadt stehen unter Wasser und 2000 Personen sind obdachlos und leiden die bitterste Not. Der angerichtete Schaden wird auf 60,000 Ustl. geschätzt.

## Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Clason aus Düsseldorf. — Bergmann aus Czestochowa. — Werner aus Tomaszow. — Brüner, Milner und Polakiewicz aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Segner aus Jeziorna. — Komierowski aus Warschau. — Friede aus Kalisch. — Borchert aus Sprottau. — Osinska aus Nowa Praga.

Hôtel de Pologne. Herr Otto aus Petrikau. — Schmidt aus Tomaszow. — Koziarski aus Opoczno. — Gorczyński aus Kruszwica. — Liedtka aus Ozorkow. — Lazukiewicz aus Jankow. — Gutowski, Lipowski und Skuzewski aus Warschau.

AUTOURIA.

Fahrplan	
der Lodzer Fabrikbahn	
Von Lodz abgehende Züge:	
Nr. 2) um 6 Uhr 10 Min. Früh,	
4) " 7 " 45 " Früh,	
" 6) " 1 " 5 " Mittags,	
" 8) " 5 " 55 " Nachmittags,	
" 10) " 9 " 30 " Abends.	
In Lodz ankommende Züge:	
Nr. 1) um 8 Uhr 40 Min. Früh,	
3) " 10 " 15 " Bormittags,	
" 5) " 4 " 35 " Nachmittags,	
" 7) " 8 " 50 " Abends,	
" 9) " 10 " 30 " Nachts.	

## Coursbericht.

Berlin, den 8. October 1890.

100 Rubel = 254 M. 90

Ultimo = 255 M. —

Warschau, den 8. October 1890	
Berlin . . . . .	39 55
London . . . . .	7 96
Paris . . . . .	31 92
Wien . . . . .	69 90

## Jusserat.

### Lodzer Thalia-Theater.

Heute Donnerstag, den 9. October 1890  
Abonnements-Vorstellung.

Zum 1. Male:

### Der Vermittler

oder

### Der Allerweltsvetter.

Lustspiel in 4 Acten von R. Gottschall.  
Hierauf: Auf vielseitiges Verlangen

Unter vier Augen.

Bluette von Dreyfus.

Lucie von Mermeux.

Valentine Rosenthal-Riedel.

Der Vorverkauf beginnt Vormittags 10 Uhr  
an der Theaterkasse.

Desgnung der Abendkasse um 6 Uhr.

Anfang präzise 8 Uhr.

Lodzer Victoria-Theater.

Heute Donnerstag:

Wielki czlowiek do małych interesów.

Romödie in 4 Akten von Fredro.

## Paradies.

Donnerstag, den 9. October 1890.

### Abschieds-

### Vorstellung

der internationales Kruppe des Nathan Schwarz.

Vollständig neues Programm.

Auftreten des Professors der Magie Herrn Leon Pewsner.

Preise der Plätze: erste 4 Reihen zu 75 Kop., folgende 4 Reihen zu 50 Kop., Platz an Ecken zu 30 Kop. Gallerie 25 Kop.

Anfang 8½ Uhr.

N. Schwarz.

1891.

Fliedende Blätter Kalender 45 Kop.

Humoristischer Kalender 45 "



Am Mittwoch, den 8. Oktober d. J. entschlief sanft im Herrn nach langen und schweren Leiden unser innig geliebter Gatte, Vater, Bruder und Schwager

# ADOLF ROMAHN

im Alter von 56 Jahren.

Die Beerdigung, zu welcher alle Verwandte, Freunde und Bekannte ergebenst eingeladen werden, findet Sonnabend, den 11. d. Mts., vom Trauerhause, Konstantinerstr., Haus Wittwe Döring statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Das Tabaks-Geschäft

von

J. Rosenblum

in Lodz, Nr. 6, Neuer Ring Nr. 6,  
empfiehlt auf spezielle Bestellung in der Fabrik

Jean N. Dallas in St. Petersburg

angesetzte Papierosse, starke und mittlere, in weißem und  
gelbem Papier.

Nr. 6.

— 2 Rs., 1.50, 1.20, 100 und 60 Kop. pro 100 Stück. —

Extra-Darstellung:

Variété-Theater.

Extra-Darstellung:

Extra - Vorstellung.

Zweites Debüt neuer engagirter Sängerinnen:

Frl. A. G. BENARD,

deutsche Operetten-Sängerin,

Frl. M. Hielberg,

deutsche Chansonne,

Frl. E. Bellona,

deutsche Chansonne,

Frl. V. CARROLLA,

deutsche Chansonette.

Erlies Debüt!

Außerdem Auftritte der anderen engagirten Mitglieder:

Herr Seydelon, Fräulein Demny, Herr Zimmermann, Fräulein Michailow.  
Brüder Kaudelly, Fräulein Stenzell, Herr Horst.

Kapellmeister Richard Staps.

Ansang präzise 1/2 Uhr.

Den Freunden des Regel-Sports mache

hiermit bekannt, daß meine

Winter-

Regelbahn

noch 3 Tage in der Woche frei ist.

R. Haupt.

Ein Lehrer,

für französische Conversation,  
wird gesucht.

Off. rt. sub G. 35 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein ordentlicher

Tapezierer gehülfse

findet bei gutem Lohn dauernde  
Beschäftigung.

Wo? sagt die Exped. d. Bl. (3-2)

Ein Knabe

mit Talent im Zeichnen und der  
nöthigen Schulbildung, Sohn achtbarer  
Eltern, der Lust hat Lithograph zu werden,  
wird als Lehrling angenommen bei

Rudolf Luther.

Ein junger

Techniker

(27) Russ von Geburt und Erziehung, der  
das baltische Polytechnikum zu Riga besucht,  
der russischen und deutschen Sprache in  
Wort und Schrift mächtig und in verschiedenen  
Zweigen der Industrie thätig war,  
sucht, gestützt auf Prima-Referenzen, bei  
bescheidenen Anprüchen einen Posten in  
einer Fabrik oder technischem Bureau als  
Techniker. Ges. Offerten sub Wassili Mu-  
raszew nimmt entgegen J. Edward Litten,  
Warschau, Krakauer Vorstadt Nr. 40.

Für einen Waisen-Kunben

wird in einem christlichen Hause  
eine Lehrlingsstelle

gesucht.

Ges. Anerbietungen an Pastor Rond-  
thal erbeten.

3-1)

Es wird eine  
Wirthschafterin

gesucht, welche die Küche perfekt versteht  
und zugleich auch andere häusliche Arbeiten  
übernimmt. Persönliche Vorstellung ist er-  
wünscht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Das Möbel-Magazin von  
JULIUS GROSSE

befindet sich jetzt  
Bahn- (Dzielma-) Strasse Nr. 6,  
im Hause des Herrn Tempel und empfiehlt sich den  
geehrten Herrschaften auf Angelegenheiten mit  
einer Auswahl von verschiedenen Möbeln. Zeich-  
nungen der berühmtesten Techniker der Gegenwart  
liegen zur ges. Ansicht. Prompte Ausführung  
wird zugesichert.

Dem geehrten Publikum hiermit die ergebene  
Anzeige, daß ich vom heutigen Tage im Hause  
des Herrn Stark, Bibowstr. (Eingang von der  
Siegelstraße), 3. Etage, Wohnung Nr. 187, eine

Privat-Wasch-Anstalt

eröffnet habe, wo die Wäsche (ohne Säuren) zu  
billigsten Preisen sauber gereinigt wird.

Um geneigten Zuspruch bitte.

E. Meyer.

Handelslehr-Curse!

Erfolg garantirt! (2)

Der Eintritt kann jeder Zeit erfolgen!

Gründliche Ausbildung

in einfacher und doppelter

Buchführung.

Auf Wunsch Spécial-Curse im  
kaufmännischen Rechnen,  
Wechsellehre, Correspondenz  
und Calligraphie.

Den Unterricht leiten zwei  
erfahrene Fachlehrer.

Anmeldungen täglich und jede Auskunft  
von 12-2 Uhr Mittags und von 7-8½  
Uhr Abends bei Th. Orda, Zawadzka-  
Strasse Kleines Scheibler's Haus, II. Etage  
links.

Eine Ausländerin,

welche in allen häuslichen, sowie seinen  
Arbeiten und im Nähern bewandert ist,  
sucht Stellung als Wirthschafterin oder  
zur Erziehung der Kinder. Ges. Offerten  
unter Chiffre N. H. an die Exped. d. Bl.  
erbeten.

(3-1)

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Редактор и Издатель Леопольд Зонер.

Лодзко-Чешупром.

Варшава 27-го Сентября 1890 г.

# Beilage zu Nr. 231 des Podzter Tageblatt

Des Generals letzte Liebe.  
von  
Großen Vinzenz Los.

Aur Zeit meines Militärdienstes lernte ich den General L. kennen, einen Greis, der in einem weltentrückten Winkel Ungarns den Rest seiner Tage verbrachte. Das war ein tapferer Offizier, der sich im letzten Krieg mit Ruhm bedeckt hatte, ein Feldherr von ehrenvollem Namen. Niemand wußte, warum er den Säbel abgehangen in dem Augenblick, wo ihm so viele Auszeichnungen und Orden zu Theil wurden. Niemand ahnte, daß das, was dem markigen General den Soldatendienst und das Leben verleidete, Liebe war — seine erste und letzte Liebe.

Kurz vor seinem Tode vertraute er das Geheimnis seines Lebens dem Obersten Perloff an, von dem ich die Einzelheiten dieses ereignisvollen Liebeswerbens erfuhr. Der Ausbruch des letzten österreichisch-preußischen Krieges — erzählte der General — sandte mich als Obersten des XIen Kürassier-Regiments. Ich hatte von der Pike auf gedient und verdankte meine Charge weder den vor dem Felde geleisteten Diensten, noch meinen persönlichen Fähigkeiten, sondern einfach dem regelmäßigen Avancement-Turnus.

Dreißig Jahre hatte ich mein Ross vor der Front getummelt, exerziert, kommandiert. Dreißig Jahre hatte ich redlich getrunken, redlich in zahllosen Unwettern auf ein Podagra hingearbeitet — und mir redlich meinen Bart schwarz gefärbt, der frühzeitig ergraut war. Trotz alledem stellte ich noch im Steigbügel meinen Mann; auch das stolze, hochfahrende und streitlustige Wesen, das kein echter Kürassier je verläugnen kann, lag mir noch in allen Gliedern. Dabei war ich häßlich wie der Teufel und die in meinen zahlreichen Händeln davongetragenen Schmisse im Gesicht galten als Zeichen der Tapferkeit vor dem Feinde. Durch das zügellose Leben frühzeitig gealtert, von dem Dienst dessen einzige Trophäen in zerbrochenen Champagnerflaschen bestanden, angewidert, dachte ich endlich daran, meinen Abschied zu nehmen und ein friedssamer Staatsbürger und Familienvater zu werden. Ich war überzeugt, daß ich noch irgendwo in dem töchtergesegneten Ungarland ein achtzehnjähriges Kind aufzubauen werde, das mich vom Fleck weg heirathet, um mich zu amüsiren und sich über mich lustig zu machen, wenn das Büttelein mich an den Sorgenstuhl fesselt.

Denn Du mußt wissen, Oberst, daß ich auch damals gegen weibliche Reize noch nicht unempfindlich war. Du lieber Himmel! Eine Schwäche für das schwache Geschlecht von der kein Zweierleituchträger freizusprechen ist. Ich war auch nicht mehr jung und hatte das zigeunerhafte Leben — wir wechselten wohl ein halb Dutzendmal im Jahre unsere Garnison — herlich satt. Ein leidenschaftliches Verlangen, ein Wesen zu haben und von diesem Weiben geliebt zu werden, erwachte in mir. Ich sehnte mich nach einer anmutigen Lebensgefährtin und nach einem ruhigen Heim. In meinem Garnisonsleben wußte ich Beides vermissen, daher beschloß ich, meine Pensionierung nachzusuchen.

Da traf das Telegramm von Pest ein: „Krieg! Das Regiment über die Grenze!“ Für einen Augenblick ruhten alle persönlichen Wünsche und Hoffnungen. Ich war wieder Soldat mit ganzer Seele, ich ließ mir den italienen Steigbügel um eine Nummer kürzer machen, denn in meinem linken Bein verspürte ich gerade ein verdächtiges Zucken, dann aufs Pferd und mit meiner martialischsten Waffe in voller Kriegsausrüstung an meinem Kommandierenden vorbeidefilirte, der die Regimenter von Pest aus abfertigte. „Herr Oberst, ich wünsche Ihnen bei der Rückkehr die Generals-Charge,“ rief mir der Kommandierende zum Abschied zu. Ich dankte; aber in der Seele dachte ich mir, daß es traurlicher sein würde, beim warmen Herd und einem lieblichen Brauchen zu sitzen, als

sich mit einem neuralgischen Fuß zu Pferd abzuquälen.

Ich weiß nicht, ob mein Johannistrieb, oder mein Podagra daran Schuld trug, kurz meine kriegerische Begeisterung war schon verraut. Der Feldzug freute mich nicht. Wo war der forsche Oberst hin, der weiland wie der Donner kommandierte und mit seinem Ross wie zusammen gewachsen schien. Damals war es ein Vergnügen, dabei zu sein. Wenn ich mit Stentorstimme mein „Habt Acht!“ erschallen ließ, da stredten sich meine Reiter wie die Sehnen und sogar die Gäule verstanden das Kommando. Die Erde hegte unter den Hüfen meines Reiters und die Sonne spiegelte sich in meiner Säbelklinge, wenn ich während der Manöver mein Reiterregiment zur Attacke führte. Seht erkannte ich mich selbst nicht wieder. Das Arbeiten trat ich jetzt gerne dem Oberlieutenant Grafen Zichy ab. Das war ein Prachtkerl, bildhübsch, Büge wie in Erz gegossen, edel, mutig.

Einfändig war der Weg von Pest nach Wien. Ich schlepppte mich hinter der Artilleriegarde, den Krieg und seine Strapazen verwünschend. In Baden bei Wien quartierte ich mein Regiment ein, das alsbald mit seinem Sporenklirren alle Jungfrauen aus ihrer Ruhe scheuchte. Wir wußten nicht, wie lange unseres Bleibens in Baden, und harrten der Orde des Erzherzogs, der unser Divisionär war. Dort, wo bereits gekämpft wurde, war Österreich das Kriegsglück nicht hold, die Reiter fielen wie Fliegen. Auch an uns dürfte bald die Reihe kommen.

In einer prächtigen Badener Villa residierte Frau Laura, eine stattlich-schöne Ungarin, die vor Kurzem ihren alten Gemahl, einen steinreichen Wiener begraben, der ihr ein Vermögen von mehreren Millionen vermacht hatte. Doch nicht das Geld lockte mich, sondern die wunderbaren rehbraunen Augen der jungen Wittib, ihr goldblondes Haar, ihre rosigen Wangen, ihre kleinen überrothen, gleichwie zum Kusse gespitzten Lippen hatten es mir angethan. Ich verlor mich wie ein Kadett nicht wie ein Oberst. Ich erklärte ihr wohl ein duzendmal täglich meine Liebe, und als Antwort darauf hatte sie für mich einen Blick, einen Blick, der mein Herz rascher schlagen ließ und meinen Kopf umnebelte.

Sie hieß mich das Ende des Feldzuges und das Ende ihrer Wittentrauer abwarten. Am 13. Mai verließ ich Laura um die neunte Abendstunde, um die Korrespondenz und die Regimentsrapporte zu erledigen. Um 9 Uhr war eine Eskadette vom Stab angelangt: Am folgenden Tage um vier Uhr Morgens sollte das Regiment Baden verlassen, in der Nähe von Wien zur Brigade stoßen und sofort auf den Kriegsschauplatz abgehen. Diese Orde begrüßte ich wie ein Hosenfuß; ich zitterte am ganzen Leibe; ich rannte zu meinem Adjutanten Zichy — er war nicht daheim. Sonach befahl ich dem rangältesten Offizier, Alarm blasen zu lassen, es galt keine Minute zu verlieren.

Eine Viertelstunde später schmetterte die Alarmtrompete durch ganz Baden. Kaum hatte ich die dringendsten Regimentsgeschäfte erledigt, da rannte ich spornstreichs zur Villa meiner Angebeteten, um von ihr Abschied zu nehmen, vielleicht für immer, noch einmal mich an dem Klang ihrer melodischen Stimme zu berauschen, den Druck ihrer warmen Hand zu verspüren, und aus ihrem Munde das feierliche Gelöbnis zu vernehmen, daß sie mir treu bleiben und keinem Andern ihre Liebe schenken werde. Im Handumdrehen war ich vor der Villa angelangt, aus den grässneten, und mit einem durchsichtigen Gazegewebe verhüllten Fenstern drang Licht. Laura war noch wach. Aus den lustigen Zimmern schlügen Flüsterworte und unterdrücktes Schluchzen an mein Ohr.

Ich hielt wie angewurzelt still. Mit verhaltenem Atem schob ich den Spitzenvorhang zurück und blickte ins Gemach. Tod und Teufel! Laura lehnte im Fauteuil und zu ihren Füßen lag ein Kürassier. Er küßte ihre Hände, schlang seinen Arm um ihre Taille und flüsterte ihr Liebesworte

ins Ohr — und sie weinte wie ein Kind.

In dem Offizier erkannte ich meinen Adjutanten Zichy.

Durch was für ein Wunder, ich mich Tags darauf mit Morgen grauen vor der Front des sich formirenden Regiments fand, ich weiß es selbst nicht. Ich weiß nur, daß Zichy neben mir ritt, wie es die Vorrichtung erheischt. Da ich seinen Anblick nicht ertragen konnte, ernannte ich einen anderen Offizier zu meinem Adjutanten und Zichy verließ ich an seiner Stelle zur Eskadron. Nach Vollzug dieser Anordnungen schickte ich mich an, das Regiment zu inspizieren. An der Spitze seiner Abtheilung stand

zum Zichy und erstattete pflichtgemäß Rapport. Ich sah ihm voll ins Gesicht. Der Verräther lächelte. Dieses Lächeln erweckte in mir die Sucht nach Rache. „Sie werden es mit Ihrem Leben büßen, Herr Oberlieutenant, für dieses hämische Lächeln, für den brennenden Schmerz, der in meiner Seele wühlt, der mich.“

Drei Tage später waren wir auf dem Kriegsschauplatz angelangt. Die Sicherung der abprobenden Batterien ist in der modernen Taktik eine der furchtbaren Aufgaben, die der Kavallerie zufällt. Sie dezimirt die armen Regimenter, welche ohne diese Thätigkeit gar nicht zum Bewußtsein der wahren Kriegsfähnisse gelangen würden.

Bei \*\* war gerade mein Regiment zum Schutze der Kanonen designirt. Fünf feuerspeiende Ungetüme standen auf einem Hügel auf einer außerordentlich ungünstigen Position. Ich bestimmte Oberlieutenant Zichy für diesen Posten. Er lächelte, aber kam meiner Weisung ohne Murren nach. Des Abends, als die Trümmer meiner Eskadronen ins Lager zurückkehrten, hoffte ich, das Gesicht meines gewesenen Adjutanten, der meine Laura umarmt hatte, darunter nicht mehr zu erblicken. Und doch, er war zurück! Er hatte dem mörderischen Feuer Stand gehalten, zwei Angriffe glanzend zurückgeschlagen, dem zwölften Regiment Ruhm eingetragen — und mir oben-drein! Es war rein zum Verzweifeln. Tags darauf rückte ich zum General, Zichy zum Rittmeister vor.

Während der Parade kreuzten sich unsere Blicke. Ich brannte förmlich vor Hass und Eifersucht — und er lächelte.

Das Avancement schmerzte mich, war mir zuwider. Nichts freute mich, denn inmitten des Zischens und Summens der Kugeln und des krachenden Kanonendonners schwiebte mir Laura's Bild vor, wie sie sich zu ihm hinabbeugte und er ihr lieblosende Worte ins Ohr raunte. Auf der böhmischen Grenze sochten wir erbittert, um dem siegreichen Feind an der Landeschwelle ein energisches Halt zu gebieten. Die blutigsten Scharmüpel folgten einander ohne Unterlaß, wir waren fast täglich im Feuer — und Zichy fiel nicht.

In den letzten Sunitagen betrante mich der verzweifelte General Benedek mit der Aufgabe, um jeden Preis den zwischen der Elbe und Bistritz postirten Feind ins Weichen zu bringen. „Opere die ganze Division, aber zwinge den Feind zum Rückzug,“ gebot Benedek.

„Rittmeister Graf Zichy,“ rief ich. „Sie rücken sofort mit zwei Eskadronen ab zur Besetzung des Gehölzes, in welchem die preußische Batterie steht.“

Das kam einem Todesurtheil gleich, das dieser Tollkopf mit einem ironischen Lächeln aufnahm. Einige Augenblicke später lieferten wir ein siegreiches Treffen. Wir demontirten den Feind und eroberten seine sämtlichen Geschütze. Als der Kampf zu Ende war, berechnete man die gegenseitigen Verluste an Mann und Material. Benedek kam persönlich auf das Schlachtfeld geritten. „Ich gratulire Dir, General,“ sprach er, „Du hast wackere Rittmeister geschult. Laß den Grafen Zichy zum Major vorrücken, Dich zu belohnen kommt Sr. Majestät zu.“

Zichy war wie durch ein Wunder auch diesmal unversehrt aus dem Kampfe hervorgegangen, wiewohl von seinen zwei Eskadronen kaum dreißig Reiter zurückkehrten. Zwei oder drei Tage später überandte mir der Kaiser einen hohen Orden,

der mir mehr Schmerz als Freude bereitete. Als mir ihn Benedek an die Brust hestete, fühlte ich hinter mir das höhnische Lächeln des neuen Oberstlieutenants.

Nach vollendeter Zeremonie blickte ich mich um. Zichy stand hinter mir und seine Augen schienen zu sagen: „Dein lächerlicher Hass wird Dir Lorbeer einbringen, doch mir die Liebe Laura's nicht absperren.“ Diese Frau, welche meine erste und letzte Liebe war, stand zwischen uns beiden. Was galten mir Ehren und Orden; ich hätte sie alle für ein einziges Lächeln Laura's, die mit Zichy geraubt, hingegeben.

Nachdem wir den Verlust von dreißigtausend Mann zu beklagen hatten, marschierten wir auf die letzte Kriegsstation, Königgrätz. Ich wies dem Regiment, welches Zichy kommandierte, die exponirtesten Posten zu. Doch die Kugeln wichen von ihm, wie von einem Verhexten. Als endlich Benedek sich gegen Olmütz zurückzuziehen begann und unsere Artillerie kehrte machte, da handelte es sich schon um nichts mehr, als um einen möglichst geordneten Rückzug. Der zweite und dritte Juli waren uns besonders verhängnisvoll, der Feind verfolgte uns ungestüm.

Die Sicherung der Artilleriegarde des weichenden Heeres trug mir Benedek auf. Um unter allen Umständen meinen glücklichen Nebenbuhler los zu werden, setzte ich mein altes Regiment dem schärfsten Feuer aus. In Olmütz konzentrierten und ordneten wir uns. Die Verluste während unseres Rückzuges waren gering, die Kanonen in Sicherheit gebracht, doch das Regiment fast vollständig ausgerieben. Für den musterhaft durchgeföhrten Rückzug ernannte mich Benedek zum Feldmarschall-Lieutenant. Die Journale verkündeten der Welt meine hohen Auszeichnungen — und zufällig gerade in jener Blattnummer, welche auch die Nachricht vom Tode des tapferen Grafen Zichy enthielt.

Mein heldenmütiger Rivale war endlich auf der Wahlstatt geblieben . . .

Der Friede ward geschlossen. Im Verlauf einiger Tage traf ich in Baden ein. Ich fand Laura in tiefer Trauer. „So viel mir bekannt,“ begann ich, „ist Ihr Wittwenjahr zu Ende.“ „Aber die Trauer hat erst begonnen,“ erwiderte sie mit verschleieter Stimme.

„Trauer, für wen?“ „Für meinen Bräutigam, den Grafen Zichy!“ fügte sie in Thränen ausbrechend hinzu. „Also Sie haben mit mir gespielt, Madame, Sie konnten . . .“

„Ah!“ schluchzte sie, „was sollte ich thun, Sie waren sein Regimentskommandant . . .“

Binnen vierundzwanzig Stunden reichte ich mein Pensionierungsgesuch ein, und, wie Sie sehen, vegetire ich jetzt in dieser Klausur. Mein Ruhm, meine Auszeichnungen, meine Orden liegen mir wie ein Verbrechen auf dem Gewissen. Und um Alles in der Welt möchte ich diese Glittern nicht an meine Brust hesten . . .

## Bunte Chronik.

Wie nachträglich bekannt wird, ereignete sich in dem Zug, der Kaiser Wilhelm vor Berlin nach Wien führte, ein kleiner Zwischenfall. Hinter Oderberg riß um 4 Uhr Morgens die Kuppelung der Carpenterbremse am Waggon des Kaisers; der Zug mußte 18 Minuten auf offenem Felde stehen, bis der Schaden ausgebessert war. Eine Locomotive der Nordbahn holte die Versäumnis wieder ein.

Schlesisches Himmelreich. Bei dem Festmahl zu Ehren des deutschen Kaisers in der Kaserne des Leib-Kürassierregiments in Breslau war in der Speiseplatte auch das schlesische Leibgericht „Schlesisches Himmelreich“ vertreten. Wie nur ein Schlesier für alle nichtschlesischen Beser mittheilt, besteht des Schlesiens Himmelreich aus Bacobst und

Steinpilzen, Kartoffellöchen und geräuchertem Schweinefleisch.

— Von einem phantastischen Plan zu einer Weltausstellung in Berlin gibt die „Dtsch. Bzg.“ mit einer gewissen Begeisterung Kunde. Etwas noch nicht Dagewesenes soll den Mittelpunkt jener Ausstellung bilden, ein künstlicher Berg. Man denke sich einen gewaltigen Dom und diesen derart beschützt mit Erde, daß stellenweise das Gestein als romantisch-pittorecke Felsenpartien frei bleibt, oben soll eine zerfallene Ritterburg mit Wartturm die Bekrönung bilden, so daß der ganze Bau etwa so hoch wie der Eiffelturm wird. Selbstverständlich sollen nicht die Wasserfälle, die Grotten, der Wald, das Kohlenbergwerk, der feuerspeiende Krater, die Gebirgsbahnen und ein gewaltiger Tunnel fehlen, letzterer als Haupteingang zu der halb im Berge gelegenen Maschinenhalle, so daß diese in Wahrheit eine Werkstatt der Zivilisation werden würde. Selbstverständlich dehnt sich auch zu Füßen des Berges ein kilometerlanger See aus, dessen ausgehobene Erde zur Anschüttung des Chimborassos zu benutzen ist. Am entgegengesetzten Ufer sind die Straßen einer Stadt gedacht, in deren Gasengewirr Proben der Bauweise vergangener Jahrhunderte und verschiedener Länder vorzuführen wären, wobei das Innere der Häuser für archäologische Schaustellungen Verwendung finden könnte. Eine Industriestadt würde sich hinter dem Berge und in Verbindung mit dem Maschinengebäude ausdehnen. Um Berg, See, Städte legt sich eine breite Ringstraße und um diese ein ringsförmiges Ausstellungsgebäude mit radial angeordneten Höfen. Nach außen hin soll eine mittelalterliche, von prächtigen Thorsbauten durchbrochene Mauer mit Zwinger und Stadtgraben den Abschluß bilden, so daß der Eindruck einer alten Metropole hervorgerufen wird. Vorstädte werden sich anschließen und alle bemerkenswerthen Theile dieser Anlage durch eine endlose Eisenbahn verbunden werden.

— Ein großartiges Geschenk. Der Standart Oil Co.-Millionair John D. Rockefeller hat nach der „N.Y. H.B.“ der neuen „Baptist University“ in Chicago, die er schon früher mit 600,000 Doll. bedacht hatte, ein weiteres Geschenk gemacht in Gestalt eines Cheques über rund eine Million Dollars. Hierzu sollen 100,000 Doll. für die theologische Facultät, die Zinsen von 800,000 Doll. für allgemeine (nicht professionale) Unterrichtszwecke verwendet werden. Abgesehen von den Rockefellerschen Schenkungen, verfügt die neue Universität bereits über Zuwendungen im Gesamtbetrage von 1,300,000 Doll.

— Eine unangenehme Überraschung hat den Bürgermeister von Palermo betroffen. In der Hauptstadt Siciliens befindet sich ein königlicher Palast. Verwalter desselben war der Cavalier Bassalo, der Onkel des Bürgermeisters, Professor Paterno. Der Onkel hatte die Liebenswürdigkeit, seinem Neffen eine ganze Abtheilung des Palastes als Wohnung zu überlassen. Nun kam plötzlich, aus Rom gesandt, ein Commissar des königlichen Hauses, um dieses Besitzthum des Königs zu inspizieren. Da sandt der Commissar denn recht erbauliche Zustände. Im Beite der Königin lag die Frau Bürgermeisterin angeladen mit der Leibwache der Königin. Eine sofortige Untersuchung ergab, daß das weibliche Oberhaupt Palermos die königliche Wäsche überhaupt als Eigentum betrachtet hatte, da fast der ganze kostbare Linnenvorrath für die Waschküche reif war. Neben dieser schamlosen Nachlässigkeit wurden auch noch hedonistische Unterschleife aufgedeckt. Bassalo und drei seiner Unterbeamten wurden unverzüglich abgesetzt, und gegen den Bürgermeister wird eine Disziplinarverfahren eingeleitet werden.

— Eine unbekannte Krankheit tritt in einem Orte in der Nähe von Xelles in Belgien auf. Dort kommen seit kurzem verhältnismäßig sehr zahlreiche plötzliche Todesfälle vor, deren Ursache noch der Aufklärung bedarf. Nach einmütigem Urtheil der Aerzte liegt eine ansteckende Seuche nicht vor, dagegen gehen die Ansichten über die Entstehung der eigenthümlichen Krankheit auseinander. Festgestellt ist, daß namentlich Brannweintrinker dem Leid schnell erliegen. In Folge dessen führen einzelne Aerzte die Erkrankungen auf ein Missmaß zurück, gegen welches besonders dem Alkoholgenusse ergebene Personen zu geringe widerstandsfähigkeit besitzen sollen; Andere dagegen meinen, und diese Ansicht ist die vorherrschende, daß eine Massenvergiftung durch unreinen oder gefälschten Brannwein vorliegt. Die Behörde hat Proben des verderblichen Getränkes aus verschiedenen Wirthshäusern entnehmen lassen und einem Chemiker zur Untersuchung übergeben.

— Probabil. Reiter: „Was Sie mir sagen, lieber Freund, Sie sind niemals von einem Pferde abgeworfen worden? Wie haben Sie denn das angestellt?“ — Freund: „Ich bin halt niemals hinaufgestiegen.“

Редактор и Издатель Леопольд Зонер.

## Wann wird die Menschheit verschwinden?

Über diese Frage hielt kürzlich ein Gelehrter in der British Association in London einen immerhin interessanten Vortrag, dem Folgendes kurz entnommen ist. Die gegenwärtige Bevölkerung der Erde beziffert sich auf 1468 Millionen Seelen, nach einer Berechnung des Vortragenden kann sich die Zahl nur bis auf 5994 Millionen vermehren, ohne daß Nahrungsmangel eintreten würde. Zu welcher Zeit wird nun diese Höchstziffer erreicht sein? Hierfür ist anscheinend eine lange Frist gegeben, denn der Zuwachs muß ja fast das Vierfache der gegenwärtigen Seelenzahl betragen. Über dieser beruhigenden Schein trügt, denn die natürliche progressive Vermehrung — 6 Proc. in jeder Decade — wird bewirken, daß schon in 182 Jahren die äußerste Grenze erreicht ist; im Jahre 2072 ist kein Platz mehr für die nachkommenden Geschlechter auf Erden und ein Jahr später schon, also im Jahre 2073 werden so viele Menschen jeglicher Nahrung entbehren, als jetzt in England leben. — Das sind für unsre Urenkel recht trostlose Aussichten; die Frage, wann die Menschheit verschwinden wird, ist eine der unheimlichsten, zum Glück in jedoch nicht ausgeschlossen, daß sich der Gelehrte um hundert und mehr Jahre verrechnet hat. Zu solchen Berechnungen fehlt jede vernünftige Unterlage, weil man nicht weiß, bis zu welchem Grade durch neue Erfindungen die Production der Nahrungsmittel gesteigert werden kann; der englische Gelehrte hat vollständig vergessen, daß sich die Menschheit den Umständen und Erfordernissen der Zeit schnell paßt; mit dem Verhuntern eines Theiles der Menschheit nach 182 Jahren wird er also nichts sein. Nehmen wir nur z. B. die Erträge der Weizenfelder der Welt in den letzten 10 Jahren an, sie betragen im Durchschnitt bloß 10,4 hl auf den Hektar, was eine sehr geringe Menge ist, da vielerorts Erträge von 40—65 hl nicht zu den Seltenheiten gehören. Durch sorgfältige Auswahl des Samens, verständige Dünung und Bearbeitung des Bodens steigerte man die Erträge um das Vier- und Fünffache. Werden auch nicht überall solche Resultate zu erzielen sein, so ist doch eine Steigerung des Durchschnittsertrages von 10,4 auf 21 hl keine schwere Aufgabe; die veralteten Systeme der Boden-Bewirtschaftung verschwinden mehr und mehr und in den nächsten 25 Jahren greift sicher überall ein völliger Umschwung in der Landwirtschaft um sich, denn sich auch der kleinste Bauer nicht entziehen kann, denn er wird in den Kampf ums Dasein durch die Zeit gedrängt. — Russland hat noch ungeheure Flächen guten Landes, die jetzt wenig oder nichts herbringen; was den Weizen betrifft, so hat ein Statistiker herausgerechnet, daß dieses Land  $2\frac{1}{10}$  mal so viel erzeugen kann, als jetzt überhaupt auf der Erde wächst; für Canada, wo noch 640 Millionen Acker Land in Nordwesten brach liegen, ist die Ziffer 3 herausgerechnet worden, für Argentinien  $10\frac{1}{4}$ , für Ostimbiens 3, für Australien 12 und die Vereinigten Staaten Nordamerikas 6. Zusammen könnte also 36 mal die Menge an Weizen auf der Erde produziert werden, als jetzt die Menschheit zur Unterhaltung bedarf.

Notizen  
über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 28. September bis 4. Oktober 1890.  
(Evangelische Confession) in Bziers.

Laufen.	Gebungen.	Todesfälle.			
		Kinder.	Erwachsene.	männl.	weibl.
1	1	2	2	—	—
				1	

Während dieser Zeit wurden — todgeborene Kinder angemeldet.

Kirchliche Nachrichten.  
Ausgeboten: Gottlieb Lender mit Karoline Lenner. — Adolf Hermann mit Bertha Abel.

(Evangelische Confession) in Fabianice.

Kirchliche Nachrichten.  
Getauft: Wanda Wahl, Hugo Hamann, Stefanie Fuchs, Reinhold Scheibe, Ida Gust, Adele Schneide, Olga Ehrentraut, Olga Syb.

Ausgeboten: Martin Eisert mit Marianna Gaußig. — Adolf Karsch mit Anna Katharine vermählt. Bürger geb. Kroll.

Getauft: Öster Hermel mit Nathalie Kirchhof. — Ferdinand Krenz mit Karoline verw. Steinbart geb. Kunk. — Karl Wilhelm Robe mit Emilie Albrecht. — Friedrich Leon mit Bertha Uhmann.

Gefordert: Julius Stürzbecher 33 Jahre, Linda Bliege 13 Jahre, Adolf Lehmann 17 Jahre 9 Monate.

## Keine Zahnschmerzen mehr!

nach dem Gebranche des  
Zahn-Elixirs der R. R. P. Benedictiner  
Abtei in Sulac (Gironde)

(59)

erfunden im Jahre 1373  
von dem Prior Pierre Boursaud.  
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in  
London 1884.



Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûte de Seguin.

## Wiesbadener KOCHBRUNNEN - QUELL - SALZ

ein reines Naturprodukt

unter amtlicher Controlle hergestellt u. **empfohlen und verordnet als bestes und schnell wirkendes Beseitigungsmittel bei Verdauungs- und Ernährungsbeschwerden, Darm- und Magenleiden** aller Art. Ebenso von eminent heilk. Wirkung bei Catharron der Lufttröhre und der Lunge: bei Husten, Heiserkeit, Schleimauswurf u. s. w. und in Folge seines HOHEN LITHIONGEHALTES bei gichtischen und rheumatischen Leiden. Ein Glas Kochbrunnen-Quell-Salz entspricht dem Salzgehalt und dementsprechend der Wirkung von etwa 35—40 Schachteln Pastillen. Käuflich in den Apotheken und Mineralwasserhandlungen etc.

Ausführliche Gebrauchsanweisungen und Brunnenschriften gratis und franco durch das Wiesbadener Brunnen-Comptoir.

Das natürliche (echte) Wiesbadener Kochbrunnen-Quell-Salz gelangt ausschließlich in Gläsern mit Schraubdeckel zur Verarbeitung. Beobachtende verkleinende Abbildung zum Einkauf zu achten bitten.

## Die Buchdruckerei

von

L. ZONER,

Dzielna- (Bahnstrasse) Nr. 13,  
empfiehlt sich zur saubersten und billigsten Ausführung aller Arten von Druckblättern als:

Cataloge, Broschüren, Plakate, Rechnungen, Adresskarten, Versobungs-Anzeigen etc. etc.

Dr. J. Birencweig,

ausschließlich Haut- und Geschlechts-Krankheiten,

Ecke der Poludniowa- und Wschodniastrasse

Nr. 48 (vis-à-vis H. Abel), empfiehlt Kranken von

11—1 Uhr und von 3—7 Uhr Nachm.

Patent- und Technisches Bureau

C. v. Ossowski, Ingenieur,

Berlin W. 35, Potsdamerstr. 108, I.

besorgt Patente aller Länder und

ertheilt Auskunft in sämtlichen techn. und commerc. Angelegen.

Zahnarzt

B.v. Brzozowski

in Russland und Deutschland approbiert, ist zurückgekehrt und wohnt Petrikauer-Strasse Nr. 39, im Hause des Herrn Czapirowski, oberhalb der Conditorei des Herrn Wisschube.

(15—8)

Gebrauchte

Gold- und Silber-

Gegenstände, wie auch Edelsteine

kauf und tausch um

auf neue Gegenstände

gegen Zahlung der höchsten Preise

das Juwelier-Geschäft von

Moritz Gutentag,

Neuer Ring Nr. 3.

Zugmaschinen

für Weberei,

zu billigem Preise auf Lager

8—8 bei Franz Adler,

Perlsauerstrasse Nr. 755, Haus Herrmann.

NACH AMERIKAI

FAHRKARTEN

bei der General-Agentur der

Niederländisch-Amerikanischen Dampfschiffahrts-

Gesellschaft

MÄURYCY LUXEMBURG

Speditions-Geschäft,

Warschau, Erywańska Nr. 6.

Alle Auskünfte promptest und

unentgeltlich.

Kürzeste, schnellste

und billigste Reise.

Für Podz und Umgegend wird ein

tüchtiger Vertreter

von einer leistungsfähigen

Stahldrahtlisen-Fabrik

gesucht.

Bewerber jedoch nur mit Prima-Referenzen

belieben ihre Adresse sub T. 97 an Haasenstein & Vogler, A.-G. in Leipzig, ein-

zusenden.

(3—2)